

Stadt in Brand setzte. Gegen Mittag flog ein zweites Pulvermagazin und ein Artillerie-Munitionskübel in die Luft, so daß Abends schon die ganze Stadt in Flammen stand. Beim Abgang des Pelikan am 11. Abends waren nur noch wenige Häuser und ein Theil der Festungswerke unversehrt geblieben, das ganze Arsenal aber ein Haud der Flammen geworden. Dem Lande aus erreichten die feindlichen Geschütze die Flotte nicht, daher auf Seite der Verbündeten weder Verlust an Menschen noch Beschädigung der Schiffe zu beklagen ist. Die Flotte hat in 48 Stunden mehr als 20,000 Kugeln (Bomben &c.) in die Festung geworfen.

Weber in diesem Berichte, noch in der telegraphischen Depesche des Admirals Benaud werden die im Hafen liegenden russischen Schiffe erwähnt. Es scheint, daß die Verbündeten sich mit dem Bombardement und der Zerstörung der Angemerkte und der verschiedenen Zerstörer begnügt und den Eingang in den russischen Kriegshafen ebenso wenig forciert als eine Landung von Seesoldaten auf irgend einem Punkte der Festung selbst versucht haben. Wenn die allseitige Flotte auch nur die Magazine und Arsenalen zerstört und verbrannt hat, so ist schon vieles dadurch gewonnen; schließlich hätte die verhängnisvolle Umarmung die russische Flotte nebenbei in den Grund bohren und in der russischen Unversichtlichkeit selbst etwas aus canonicum dociren können.

Die Hebung des Realcredits.

Wien, 18. August.

** Der traurige Zustand, in welchem sich der Credit des Grundbesitzes befindet und befindet, zieht die allgemeine Aufmerksamkeit immer mehr auf sich, und überall setzen sich lebhafteste Forderungen in Bewegung, um Mängel vorzulegen, durch die dem schweren Leide abgeholfen werden könnte. Wenn diese Vorschläge aus einer richtigen Erkenntnis der Verhältnisse entspringen, wenn sie praktisch und ausführbar sind, dann kann man solchen Vorschlägen nur lebend anerkennen, und man muß ganz betragen, ihnen die größtmögliche Verbreitung zu verschaffen. Wenn aber diese Vorschläge auf einer oberflächlichen und einseitigen Auffassung des Gegenstandes beruhen, wenn sie den herrschenden Umständen keine Rechnung tragen und ganz unpracticabel sind, dann ist es die Pflicht der Presse, solchen Vorschlägen entgegenzutreten und die Würde der Wissenschaft in Schutz zu nehmen. So wie man durch die richtige Silberung eines Leibes und durch Erhaltung von dessen Bestandtheilen der guten Sache nützen kann, ebenso und noch mehr kann man ihr Schaden durch Rathschläge, die unaufrichtig und für das Allgemeine gefährlich sind, und die nur gemacht scheinen, um von der Unwissenheit ihres Urheberers ein Zeugnis abzugeben.

Unter den Hebern, die für die Bearbeitung der Creditfrage in Oesterreich besonders thätig sind, ist die des Herrn Dr. Job. Bapt. Jungschwerdt eine der feinsten. Er hat erst ganz kürzlich in einer verdienstlichen Schrift die Ursachen der heutigen Creditlosigkeit des österreichischen Nationalbank angeführt, und gezeigt, wie es nun die Aufgabe und die Pflicht dieses Institutes ist, durch Ausbesserung des eigenen Crediten sich das alte Vertrauen im Publicum und seinen aufrechten Stand wieder zu erlangen. Seine neueste Schrift trägt den Titel: „Die Wahl eines Hypotheken-Instituts in Oesterreich“, und ist, wie die Leser schon aus der Ueberschrift errathen werden, ausschließlich der Aufsuchung von Mitteln zur Hebung des Realcredits gewidmet. Leider hat der Autor die einmal seine Aufgabe unglücklich gefaßt, und mit Bedauern müssen wir es ausprechen, daß ihm aber die Natur der Creditpapiere die richtigen Anhaltspunkte fehlen, was in dieser Schrift noch bestimmter als in den früher erschienenen hervorritt.

Wir können uns nicht die Aufgabe leisten, diesen letzten Gegenstand hier ausführlich zu erörtern; wir werden aber unseren Lesern die Grundzüge einer Cre-

ditbank für den Grundbesitz, wie sie Herr Jungschwerdt entworfen hat, zur eigenen Beurtheilung mittheilen; das Uebrigste davon ist so handgreiflich, daß es Jedermann leicht folgen in die Augen springen wird. Er schlägt zur Emporhebung des Staatscredits die Errichtung einer Hypothekenbank vor, die als Actiengesellschaft mit einem Capitale von 100 Millionen Oester. Silbermünze und Aktien treten würde. Die Ausgabe der Aktien hätte im Wege der Subscription zu geschehen, und diese würde in Wien, in den Hauptstädten der Kronländer zu geschehen, und diese würde in Wien, in den Hauptstädten der Kronländer zu geschehen. Auf Wien jenes Stammcapitale wäre ihr das Recht der Notensatzung in dem dreifachen Betrage derselben einzuräumen, und die Aktien würden in Apotus zu 10, 100 und 1000 Gulden emittirt werden. Reichen die ausgegebenen Aktien nicht hin, die an sie gestellten Anforderungen zu befriedigen, und sind die allfälligen reservirten Aktien auch schon erschöpft, so ist die Bank nicht allein berechtigt, sondern sogar verpflichtet, zur Ausgabe von Pfandbriefen zu schreiten. Die Pfandbriefe sind Schuldbriefe der Bank, auf die wiederum die Werthe der Pfandbriefe festgesetzt werden, die Bank verpflichtet, die ausgegebenen Pfandbriefe sowohl bei der Hauptzahlung, als auch bei den Zinsen auf jedesmaliges Verlangen des Inhabers nach dem Nominalwerthe gegen ihre Aktien einzulösen, und sie muß zu diesem Behufe ein Sechstel derjenigen Summe ihrer Aktien reserviren, welche sie in der Creditvertheilung ausgegeben berechtigt wäre.

Der Leser urtheile nun selbst! Unser Autor will für den Grundbesitz eine Hypothekenbank mit dem Rechte der Zertification errichten, die außerdem noch die Befugniß hätte, die dazu ausdrückliche Verpflichtung wäre, zur Vernehmung ihrer Creditmittel Pfandbriefe in Umlauf zu setzen, wofür nach der Einrichtung des Institutes nicht einmal formen eine Stellung befehlt wäre! Jedermann muß sich fragen, warum nicht lieber gleich befehl der Creditvertheilung Noten ausgegeben werden, was doch wenigstens mit dem Wesen einer Zettelbank nicht in Widerspruch stünde, soll aber die Emittion der Pfandbriefe den Zweck haben, die Kraft der Aktien zu vermindern, dann würde die Notensatzung zur Einlösung nicht hinderlich sein, und die besetzte Stellung eine leere Spieltheater sein. Der Verfasser dieses hat schon bei Besprechung des älteren Vorschlags über die Nationalbank in einem anderen beiliegenden Blatte dem Autor nachgewiesen, daß das genannte Nationalbank durch Verpfändung der Staatsdomänen von Seite der Regierung im Falle einer bedauerlichen Vernehmung ihrer Creditmittel den Notenbesitzern keine angemessene Sicherheit bieten würde; der Autor hat zwar diesmal nicht mehr den Fehler begangen, Banknoten in Grund und Boden eine Bedeckung verschaffen zu wollen, dagegen will er jetzt hypothekarischen Schuldverordnungen eine Sicherheit in Banknoten geben, was noch vertheiler erscheint. (Schluß folgt.)

ersity Library Discharge.

Wien, 18. August. (Extrait des Communiqués de S. Majestät des Kaisers.) Wir dem heutigen Tage hat S. Majestät der Kaiser sein 25. Lebensjahr vollendet, und in allen Oesterreichischen der österreichischen Monarchie werden Gebete für das Wohlgehehen des Landesfürsten verrichtet. In Wien wurde in der St. Stephanskirche um 11 Uhr von S. Eminenz dem Herrn Fürstbischof von Wien ein solennes Hochamt mit 20 Chören celebrirt, welchem die Herren Minister und Reichsräthe, der Herr Statthalter, der Gemeindevorstand, die Herren Beamten, die Handelskammer und Innungsverbände, dann eine große Zahl Ausdienten aus allen Ständen beizuhören. S. k. Majestät hatte die Ehre, begleitet. Die k. Garnison war vollständig und in größter Zahl an einer Parade am Josephsbad Glorie angestrichen. Der hochwürdigste Herr Fürstbischof von Wien geleitete vor dem Gesangschor das Hochamt, welchem Ihre kaiserlichen Hoheiten die Herren Erzherzoge Kaiser und Kaiserin beizuhören, in deren Gefolge sich die sämtlichen hier anwesenden Generale befanden.

(Geologische Reichsanstalt.) Nachdem die Versammlung der deutschen Naturforscher und Ärzte nicht stattgefunden, werden auch die Mitglieder der k. k. geologischen Reichsanstalt, welche an der Versammlung Theil nehmen wollten, in den ihnen zugewiesenen Zimmern verbleiben und bis zum Besuche der geologischen Sectionen verbleiben.

(Der zoologische-botanische Verein.) wird im September seine Monatsversammlung halten. Die nächste Versammlung findet am 3. October statt.

(Die Seidenbauassociation der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft.) hält am 21. August ihre nächste Monatsversammlung im Hause der Seidenbauherren Herrn Grolla am Schottenfeld. Die erste Hauptversammlung des landwirthschaftlichen Seidenbauvereins zu Bruck an der Leitha findet am 22. August statt.

(Das englische Donauflößchen.) Die drei Engländer, welche auf ihrem eigentümlich konstruirten Schiffe am Donnerstag Wien hier einfuhrten, bestaunten das Schicksal, wenn sich ein Hochwasser dazu fände, zu verkaufen.

(Der Brunnen „am Hof“) und dessen künstlerische Verzierungen werden renovirt.

(Personenfrequenz der k. k. kaiserlichen Staats-Eisenbahn.) 1. Section. Mittwoch den 15. August 1855: 12,524 Personen mit einer Einnahme von 6574 fl. 27 kr.

(Cholera.) Die Autopsie der Correspondenz hat uns wieder einmal ein Aufsehen ins Welt gelegt. Hier steht aber die Verbreitung der Cholera in der Vorstadt Wien (siehe Nr. 378 der „Donau“) ist einer ziemlich hochhaften Vertheilung in der Allgemeinen Zeitung entnommen und benutzt wie diese auf Geschichte und Ueberrückung.

(Cholera.) Am 1. k. k. Allgemeinen Krankenbau wurde von 8. bis 15. d. 82 Choleraerkrankte aufgenommen, von welchen 39 starben. In der Woche vom 4. bis 8. d. war die Zahl der Verstorbenen 62. Im Wiener Bezirkskrankenbau wurde von 8. bis 15. d. 99 Choleraerkrankte aufgenommen, von welchen 44 starben. Unter den aufgenommenen Mangel an Weintrauben für die Choleraerkrankten abzugeben, welche den Weintrauben aufgesetzt, gegen Vertheilung für diesen Zweck als zu werden. Zu Oberrückung wurde ein Hospital errichtet.

— Die Wiener Med. Wochenchrift schreibt: Die Cholera in Wien machte in den letzten acht Tagen seine weiteren heftigen Ausbrüche,

Wiener Tages-Chronik.

(Zum Allerhöchsten Hofe.) Se. kaiserliche Hoheit Herr Erzherzog Ludwig Victor wird am 22. August Schiedsmann verlassen und die Reise zu hochseinen Eltern nach Jichl antreten.

(Zur k. k. Hofkapelle.) Der k. k. österreichische Gesandte in Petersburg, hat gestern mit dem Fürsten von Saxe, welcher eine längere Reise über Berlin angetreten, seinen Abschied, wie es heißt, begeben sich soll.

(Zur k. k. Hofkapelle.) Königlich preussischer Gesandter am kaiserlichen Hofe, wird in den nächsten Tagen von seiner Urlaubreise wieder hier eintreffen, er befindet sich bereits auf der Reise.

(Zur k. k. Hofkapelle.) Der k. k. Statthalter von Venedig, wird morgen von Innsbruck hier eintreffen und Se. kaiserliche Hoheit Herrn Erzherzog Karl Ludwig auf dessen Reise nach Lienz begleiten.

(Zur k. k. Hofkapelle.) Der k. k. Statthalter von Ungarn, von Seiten des k. k. Hofes, hat sich von seiner Krankheit vollständig erholt und schreibt sich der gänzlichen Genesung entgegen.

(Zur k. k. Hofkapelle.) Der k. k. Statthalter von Ungarn, welcher sich auf einer Erholungsreise in Steiermark befindet, wird am 10. September hier eintreffen.

(Zur k. k. Hofkapelle.) Mehrere den hochadeligen Stämmen Italiens angehörige Flüchtlinge, deren Vermögens-Strafen kürzlich aufgehoben worden, beabsichtigen ebenso wie im verflossenen Winter der Herzog von Litta nach Wien zu kommen, um den Dank für die Gnade S. Majestät des Kaisers persönlich auszusprechen.

(Zur k. k. Hofkapelle.) Der Fürst des Reichthums Österreichischer, S. Majestät des Kaisers beginnt auf der Schießstätte zu Baden morgen (Montag) früh 9 Uhr ein Feuerwerk, welches an den darauf folgenden drei Tagen festgesetzt wird. Die Mitglieder der k. k. Schießgesellschaft sowie auswärtige Schützen sind zu diesem Fest eingeladen.

(Zur k. k. Hofkapelle.) Die Stadt Brunn begehrt dieser Tage das Recht der glücklich überstandenen Belagerung durch die Schweden um dreißigjährigen Krieg.

[Kunst und Literatur.] Louis Ratis, Mitglied des deutschen Theaters in Weß, ist an der Gekochte gestorben, und zwar so schnell, daß es gar nicht möglich war, ihm auch nur die geringste Hilfe, so geistlich sie auch kam, bieten zu können. Dagegen nicht die aus Genuß eingetragene Krankheit von dem Tode des Herrn Ratis. Mitglied des Wiener Nationaltheaters, wiewohl. — Ein Herr Reckemitt hat einen neuen Gedächtnis componirt und ihm den Titel „Cholera-Verreiber“ (Kohler Kegel) gegeben. Fräulein Lina Rade hat ihr Wiener Gastspiel beendigt. — Fräulein Louise Wiener, die treffliche Sängerin, die sich so rasch zum Erhebung des gebildeten Wiener Publicum auf schoben, fand bei ihrem ersten Wiedererscheinen in Prag die freundliche Aufnahme. Wie freuen und mit dem Wagner, aber wir konnten ihnen den Erfolg eines so elen Künstlerleistung nicht, der Wahrungsfest für eine solche Künstlerin ist die Notwendigkeit, jeder, dem die Gesangsabteilung am Herzen liegt, muß es wünschenswert finden, daß der Sinn des großen Publicum von den vollen Naturalismus der meisten Sänger und Sänginnen, der sich mit dem Vortheil einer solchen Stimme begnügt, zu dem elen Künstlerleistung gemindert werde. Wenn das Künstlertheater nur vier so echt künstlerische Individualitäten wie Fräulein Louise Wiener befähigt, so wäre damit gegen die rohe Reuterie eine gefährliche Concurrenz eröffnet. Das Publicum hat den Sinn für das Bessere nicht verloren, aber er wurde eingeschläfert, indem man ihn jahrelang mit wenig Musikanten nicht geizig hat. An dem selbsthaft vor Augen stehenden Gegenstände künstlerische dramatische Sänger und Sänginnen aber wurde auch der Sinn des großen Publicum zu entscheidenden Aufhebung wider die nochmalige Unmöglichkeit zufällig hinnerüber und darum gut befallt, aber völlig unabhätigen Notizen erfahren. Es ist nicht charakteristisch, daß man wohl häufig Mitglieder des Burgtheaters im Künstlertheater, wo sie für ihre Ephebe doch wenig gewinnen und nur an den unwillkürlichen Leistungen mitgehen können, dagegen fast niemals Mitglieder des Künstlertheaters im Burgtheater zu sehen sind, wo sie doch so viel für ihre Ephebe gewinnen könnten? Nur von den jüngsten Sängern der Hofoper taucht zuweilen einer und der andere im Burgtheater auf, wo ihm Gelegenheit geboten ist, sein Auge an edlere Formen, seinen Schönbegriff an seine Bildung zu gewöhnen. Natürlich, die älteren Herren hatten es was nicht nötig? Mitglied von Ratis, die sich in der Rade, Dantes in Berlin erfindendes Drama in vier Acten mit Musik und Tanz behandelt die Episode der Döbner „Raisica“. Es ist dabei zu bemerken, daß dieser Stoff, den bekanntlich schon Goethe zu bearbeiten angefangen, allerdings einen entscheidenden episch-lyrischen, aber keinen dramatischen Charakter trägt. Dieser liegt sich erst durch ein gewaltiges Eingreifen herausbringen, so es wird wahrscheinlich den neuen Bestand an einem bescheidenen Bühnen nicht sein. — Die königliche Akademie der Wissenschaften in Berlin hat in ihrer Sitzung vom 9. August den afrikanischen Reisenden Dr. Heim Ratis zum correspondierenden Mitglieder ihrer philosophisch-historischen Classe ernannt. — Ein Gedicht, das ein inulater Nachschwärmer an sein Ideal gerichtet, beginnt mit den Worten:

Young (?) forelonger, in whose dark eyes
So much of thought and feeling lies...

[Die Geschichte von dem Mädchen mit den Käsen im Magen.] Welche der Kranken hier von sich reden machte, findet in einem Wiener Brief der A. Z. folgende interessante Geschichte. Der Besizer von der Döbner-Dehling bei Wien, Dr. Wagner, wurde neulich zu einem Visitenbesuche auf der Hauptstadt Strasse in der Umgebung der Hauptstadt gerufen, dessen Dienstweg von einer wunderlichen Krankheit befallen war, und seit mehreren Stunden beizte eine ziemlich große Anzahl sogenannter Schilddrüsen. Als der Arzt in das Krankenimmer trat, wies man ihm in einem Winkel des Zimmers die Querschnitt eines solchen Kranken vor, der einen vorgelegten, über den vermittelten Grund dieser seltsamen Erscheinung befragt, erzählte die ganze Geschichte von sich, daß sie sich erinnere, vor mehreren Wochen einmal das Mädel von seltsamem Genialität, im Händchen aus einer mit Wasser gefüllten Kanne einen heißen Zug gethan zu haben, und nach der Meinung sei, es habe sich damals irgend ein Insekt im Kruggefäß befunden, das sie verschluckt, und infolge eines wunderbaren Heils wieder in ihrem Magen zum Vorschein gekommen sei. Und die Käse, die von der Patientin ausgeht, aus dem Magen erhoben wurden, ohne daß der Arzt jemals in einem solchen Moment zugegen gewesen wäre, vermehren sich aber als das sie durch die angewandten Medicamente abnahmen. Die Kranke weinte und flachte und befand sich in einem sehr unangenehmen Zustand, war aber durchaus nicht zu beschämen, als man nach den Umständen hätte vermuthen sollen. Dr. Wagner versicherte den ganzen Fall in den Zeitungen als ein Curiosum und zog gleichzeitig den Rufes des bürgerlichen kaiserlichen Naturalienkabinetts. Herrn Professor Kellat, eine entomologische Autorität, zu Rath. Es verdrängte und unwahrscheinlich die Sache nach längerer genauer Beobachtung erschien, so lehte man gleichwohl das Verleihen, und administrativ der Kranken entließ auch in Folge von 1 Ören das berühmte gefällige Bälger, nachdem man sich vorher durch ansehnliche Beiträge genügend abgesetzt hatte, das selbst 8 Ören dieses Unangenehms auf den menschlichen Organismus ohne fahrlässige Garantie bleiben. Durch eine gleichzeitig vorgenommene Hausanordnung zeigte sich jedoch, daß sich das erkrankte räthselhafte Insekt in großen Massen im alten Ören der Häuser vorfindet, und die Kranke sich daselbst daher leicht zu verschlucken vermag, verdrängte konnte, wahrscheinlich um durch Verhinderung eines so wunderlichen Uebels eine andere Erscheinung des leichteren verschlucken zu können, von welcher die folgende Kranke zu berichten schien, daß sie dieselbe um ihren jugendlichen Mann und ihren guten Dienst bringen würde. Mehrere bürgerliche Journale haben dieses Alles ohne weitere Commentar Erwähnung gefunden, und dadurch unwillkürlich zur Verbreitung der Meinung beigetragen, als wäre wirklich eine Möglichkeit vorhanden, das ein zufällig verschlucktes Insekt, wenn es nur in menschlichen Magen ausbreiten und wochenlang lebendig erhalten könne.

Wiener Börsen-Bericht vom 18. August 1855.

	1854		1855		1856		1857		1858		1859	
	1854	1855	1854	1855	1854	1855	1854	1855	1854	1855	1854	1855
1. Metallwaare	74 1/2	75	74 1/2	75	71 1/2	72	71 1/2	72	94 1/2	95	94 1/2	95
2. Metallwaare	65 1/2	65 1/2	65 1/2	65 1/2	65 1/2	65 1/2	65 1/2	65 1/2	115 1/2	116	115 1/2	116
3. Metallwaare	59 1/2	59 1/2	59 1/2	59 1/2	59 1/2	59 1/2	59 1/2	59 1/2	85 1/2	86	85 1/2	86
4. Metallwaare	92	92	92	92	92	92	92	92	115 1/2	116	115 1/2	116
5. Metallwaare	90	90	90	90	90	90	90	90	85 1/2	86	85 1/2	86
6. Metallwaare	46 1/2	46 1/2	46 1/2	46 1/2	46 1/2	46 1/2	46 1/2	46 1/2	115 1/2	116	115 1/2	116
7. Metallwaare	37	37	37	37	37	37	37	37	115 1/2	116	115 1/2	116
8. Metallwaare	35 1/2	35 1/2	35 1/2	35 1/2	35 1/2	35 1/2	35 1/2	35 1/2	115 1/2	116	115 1/2	116
9. Metallwaare	80 1/2	80 1/2	80 1/2	80 1/2	80 1/2	80 1/2	80 1/2	80 1/2	115 1/2	116	115 1/2	116
10. Metallwaare	96	96	96	96	96	96	96	96	115 1/2	116	115 1/2	116
11. Metallwaare	71	71	71	71	71	71	71	71	115 1/2	116	115 1/2	116
12. Metallwaare	68 1/2	68 1/2	68 1/2	68 1/2	68 1/2	68 1/2	68 1/2	68 1/2	115 1/2	116	115 1/2	116
13. Metallwaare	119 1/2	119 1/2	119 1/2	119 1/2	119 1/2	119 1/2	119 1/2	119 1/2	115 1/2	116	115 1/2	116
14. Metallwaare	98 1/2	98 1/2	98 1/2	98 1/2	98 1/2	98 1/2	98 1/2	98 1/2	115 1/2	116	115 1/2	116
15. Metallwaare	13	13	13	13	13	13	13	13	115 1/2	116	115 1/2	116

An der heutigen Börse fanden sich drei Goldschmelzer in den abnormen um 2 gestiegenen Curien viele Realitäten in Staats- Eisenbahn- Aktien halt. Für die meisten anderen Fonds und Eisenbahn- Aktien und den Donau-Dampfschiff-Aktien, die sich abnorme gehandelt haben. In Weichen hielt unangenehm eines vermehrten Quotens die günstige Stimmung an und die Curien waren aber unter gestiegen. Nach 7 Uhr. Heute Abend bieten sich sämtliche Papiere sehr bill. Transporth- Staatsbahn- Aktien blieben 165 1/2, National- Anleihen 80 1/2, Nordbahn 202 1/2, in Weichen war sehr beliebt.

Königlich Österreichische Lotterie-Anleihe.

Die zur Sicherstellung vorgeschriebenen und erforderlichen geistlichen Formalitäten und die Einverleibung dieser Anleihe auf die zahlreichen und ausgedehnten kaiserlichen Besitzungen haben eine Verzögerung der Ausgabe der kaiserlichen Papiere verursacht. — Diese Prozeduren sind nimmere in der Weidigkeit begriffen, und das gefertigte Großhandlungs-Bureau hofft die P. L. Herren Subscribenten cheftens von dem Erscheinen der Lose durch die öffentlichen Blätter in Kenntniß setzen zu können.

Wien, am 18. August 1855.

M. L. Biedermann & Comp.

Die China-Silber-Waaren-Niederlage

von

Ednard Lackner,

am Graben, Ecke der Bognergasse Nr. 424,

empfehl ein reiches Lager glatter und verzierter China-Silber-Geräthe von neuesten Formen und solidester Ausführung.

692-1

G. R. N u k

Erste kaiserl. königl. ansschl. priv. Dampf-Lack- und Firniß-Fabrik,

En gros et en détail-Verkauf und Comptoir: Mariahilf, Hauptstraße Nr. 270 (Eck), erster Stock, 12. Etage,

Von Michaeli an: Mariahilf, Hauptstraße Nr. 19, im Jenseitigen Hause.

empfehl ihr Lager von

Fußboden-Lack,

pr. Pfund 33 kr.,

bestehend in Grundlack und Glanzlack. Ein damit lackirter harter oder weicher Fußboden ist in 2 Stunden wieder zu betreten und kann mit kaltem Wasser täglich gereinigt werden. Derselb hier pr. Ebel 24 kr.

K. k. a. p. Salom-Stiefel-Lack;

Summi-Galloschen-Lack;

K. k. a. p. schwarzen und rothen Lack für Militär-Verzierung;

K. k. a. p. Leder-Lack für Pferdegeschirr, Wagenräder, Koffer etc.;

K. k. a. p. Leder-Lack für Gesäße, Quattrail etc. von sämmtl. Leder,



Lack für Oelgemälde, Stibographeien, Zeichnungen, französische Buchbinderfirnis, Eichen-Polir, Messing, Zinn, Stachel, Gold, Leinwand etc.

Siccativ, Trockenöl.

Siccativ, (Oelfirnis) für Zinnober.

Leinwand, erdfein, weißlich.

Leinwand, rothbraun.

Firnis für Porzellanmalerei;

Firnis für Metachromatypie;

Copal-Lack für Antiken, welche schnell trocknen;

Copal-Lack für Leder, welche nicht reißen und nicht faden;

Asphalt, Bernstein, Damar-Lack etc.

612-8

Die einfache und doppelte Buchhaltung.

Rechnen und kaufmännisches Rechnen wird unter Garantie binnen 3 Wochen jedem praktisch angeeignet. Auch wird die Correspondenz in jeder beliebigen Sprache in kurzer Zeit beiehracht. **Mariahilfer Comptoir**, vis-à-vis der Zeitschrift, Nr. 18, 3. Stock, Thierstraße. Von 8 bis 10 Uhr Mittags und von 2 bis 4 Uhr Nachmittags zu treffen.

658-6

Gesellschafts-Spiele und ganze Lose zur Classen-Lotterie,

deren Ziehung schon am

3. November 1855

erfolgt, sind bei Gefertigten in größter Auswahl zu haben, als:

Spiele mit 50 Loosen I.	50 Loosen II.	10 Loosen III.	14 Loosen IV.	Classen mit 100 Personen	5 R. 20 fr. C.M.
25	25	5	5	60	4. 10 -
10	10	2	2	23	4. 12 -
5	5	1	1	10	4. 48 -
1	1	1	1	4	5. 42 -

und zwar von jedem 1. Classe zu 3 R., II. Classe zu 3 R., III. Classe zu 6 R., IV. Classe zu 10 R.

Joh. G. Eichen.

bürgerl. Handelsmann in Wien, Stadt, am Hof Nr. 420.

RE. Bei geeigneten auswärtigen Aufträgen wird um frankirte Einsendung des Betrages sowie um gefällige Beistellung von 18 fr. C.M. zur Recommendation und Frankirung der Antwort, sowie um weitere 20 fr. für Ueberweisung der Zeichnung (s. 3. Aufl.)

695-1

Die Niederlage

der k. k. landesprivilegirten Spiegel- u. Spiegelglasfabriken zu Sophienhütte und Neuhirtenthal

des

Andreas Biegler

(Stadt, am Peter Nr. 563, vis-à-vis dem Hotel Wandl)

empfehl sich mit einer großen

Auswahl feinsten und halbfeyner Spiegel

mit und ohne Rahmen in den geschmackvollsten Formen und feinsten Vergoldung, sowie auch alle Aufträge für unelagte blaue Spiegelgläser zu Zahren, Fenstern und Auslagen etc. zu übernehmen und auf das schnellste ausgeführt werden. Etets befinden sich auch einfache und doppelte Judenmaße vorräthig.

675-4

Ein Ayl gegen Cholera,

aus dessen Bereiche jede Furcht und Angst vor dieser Seuche gebannt bleiben wird, ist der Carort Priessnitzthal nicht Mollend und der Brühl durch seine ausnehmend gesunde, isolirte Lage, seine erfrischenden, naturheilkünftigen Gebirgsquellen und die dort getroffenen prophylactischen Dispositionen. Von allen durch den Schöpfer der Wasserkunde nach ausschließl. hydropathischem Heilsysteme behandelten Choleraerkrankten unterlag nicht Einer der Epidemie. Zur tatsächlichen Bekräftigung dieser in Priessnitzthal herrschenden Zuversicht wiederholt der Director der Anstalt die Erklärung, dass von jedem Curgaste, welcher in Priessnitzthal der Cholera oder dem Cholera-Typhus erliegen würde, nicht nur die Curokosten, sondern auch sämtliche Verpflegungsauslagen desselben zurückersetzt und einem Wohlthätigkeitsfonds gewidmet würden, dessen Bestimmung zur Kontrolle den Erben überlassen wird.

697-1

AVISO!

An die P. T. Herren Abnehmer von Cravaten im Dahend

des **J. D. Gierst.**

Residenzstadt, Thierstraße Nr. 320, neben dem ersten Hof, empfehl sich mit der größten und vielfältigsten Auswahl von Cravaten, welche durchgehends auf die beste und dauerhafteste verfertigt sind, als:

Atlas-Maschen-Gravates m. Schnallen pr. Dbd.	7 1/2 - 11 R.
Atlas-Gewirte-Gravates do.	10 - 15 R.
Schleib-Maschen-Gravates von Atlas etc.	5 - 10 R.
Schwarze Atlas-Solenblenden	6 1/2 - 14 R.
Atlas-Maschen von Grodgrain, Weitzer, Remondin.	
Gros d'Alsace etc. etc. pr. Dbd.	6 - 14 R.
Reiterblenden, Westliche etc. von Atlas	7 - 13 R.
Mitairblenden von Kadmium	3 - 5 R.
do. von Atlas, Weitzer etc.	6 - 7 1/2 R.
Halbgrößen neuester u. zweifelhäufiger Herrn	1 1/2 - 2 R.
Gewirte etc.	2 1/2 - 6 R.

689-1

Uebersicht: Beiträge zur deutschen Mythologie aus Tirol und dem Salzburgerischen. — Der fantastische Mensch und sein Betragen zum Dede. — Märschen.

Beiträge zur deutschen Mythologie aus Tirol und dem Salzburgerischen.

(*) Unter den Ueberresten altdeutscher Mythiken finden sich nicht selten Gegenstände aus den Naturgeschichten. Obgleich hat in seinem Werke die Thiere, Pflanzen u. s. w., welche zur alten Geschichte in Beziehung stehen, in eigenen Abtheilungen gründlich behandelt. Als Beitrag zur weiteren Aufklärung der Natur über mythische Thiere dürfen die Spuren vom Glauben an den Haselwurm, wie man selbe hier und da, wenn auch spärlich, unterlesen, nicht ganz ohne Werth sein. Ich gehe sie, wie alle Folgende, ohne viele Bemerkungen, Uebersicht sollen diese Beiträge nur als solche, als Materialien gelten, durchaus nicht als gelehrte Abhandlungen. Dies möge der freundliche Leser nicht außer Acht lassen.

Vom Wunderdoctor Theophrastus Paracelsus berichtet die Sage bei Innsbruck und Salzburg: er sei im Besitz eines Haselwurms gewesen; deshalb haben die Kräutler, wenn er auf Feld hinausgegangen, gesprochen und ihm laut gerufen, gegen welche Uebel und Krankheiten sie heilsam wären.

Eine andere Sage, worn der Haselwurm ebenfalls mit einem lebenden Kraft dargestellt wird, hört ich vor ungefähr zwanzig Jahren im Alpbach erzählen. Einem Doctor wurde einmal von einem Bauer ein Wurm feines Erntelbrot gebracht; derselbe hatte die Größe eines Würfels und schmeckte in allen Theilen des Regenbogens. Unter Doctor war einer von den Gangeslehrten, er wogte alle Kräuter, alle Thiere und Steine auf der weiten grünen Erde beim Pflanzen zu nennen; ja, was er sein Verlangen mit eigenen Augen angeschaut, das konnte er aus seinen Büchern. So blieb es ihm nicht verborgen, das seltsame Geschenk ein Haselwurm war, obwohl er eben nicht einen solchen zu Gesicht bekommen. Seine Freunde darob war größer als wenn er ein ganzes Königreich zum Geschenk erhalten hätte. Nun beschloß er dem Diener den Wurm folgen und selbe zu fassen; er sollte sich aber beiße nicht unterziehen zu thun, sonst gehe es ihm und Leben. Dann schwang er sich auf sein Ross und sprengte laufend über die Felder, wie er dies alle Abend zu thun gewohnt war. Der Diener rührte indes flink seine Hände, um den Auftrag seines Herren pünktlich zu erfüllen. Allein je länger er sich mit dem Haselwurm beschäftigte, desto heftiger packte ihn die Verlockung zu kosten; endlich wurde er davon überherrscht. Aber dann hatte er wider das Verbot geschmäht; so wurde es in seinem Jammern wunderbar heil. Alles was er oben zu sehen begierig, lag deutlich vor seiner Seele. Er dachte nun: „Was mag wohl der Herr Doctor sein?“ und im Augenblick sah er ihn — er wogte nicht, wie es kam — auf der Wiese durch einen hohen Eschob hoher Linden vom Pferde springen und am Wege einige seltsame Blumen abbrechen. Als er wieder heim kam, trat ihm der Diener vor dem Haus entgegen. Die Blumen bemerkend, sagte er geschwätzt zum Doctor: „Gnädiger Herr! diesen wunderlichen Strauß da habt Ihr gewiss auf der Wiese drauß am Weg neben den hohen Linden gesammelt?“ Als der Doctor diese Frage vernahm, wurde er auf seinen Wurm vor Jörn aber und über Feuerstich und fuhr den Diener mit fürderlicher Stimme an: „Du hast vom Haselwurm gegessen!“ Derselbe gleich fürcht und Schrecken in alle Glieder, er vermuthete kaum mehr frei auf den Füßen sich zu halten. „Ich seh“, den schuldigen Mann wandelt das Glauben an?“ rief der Doctor in noch größerer Wuth, dann griff er nach dem Schwert, so er an der Seite zu tragen pflegte, und haute den Diener mit einem gewaltigen Hieb zu Boden. Drauf ging er in die Küche und ob dem Haselwurm, der bereits angerichtet war. Da durch erhielt er alle Wissenschaft, daß er zu seiner Zeit der berühmteste Doctor war, soweit die liebe warme Sonne scheint.

Kerner fand ich eine Spur vom Glauben an den Haselwurm auf dem Bergaberg, in der Nähe des herrlich gelegenen Schloßes Tiers, am Eingang ins Ritzenthal. Ich besuchte im letzten Sommer mit einem Bauer die wenig bekannten Trümmer einer alten Burg. Auf dem Schuttele ein wägen, nachherstehendes Fingels umfliegte ein hochbesetztes zwei Schuß hohes zerbrochenes Gemäuer einer uralten, großen Burg. Stellenweise hat grünes Haselgrobholz im Gehirn Wurzel gefast. Unter einer von dieser Ständen war eine Vertiefung im Boden. Da, sagte der Alte, „hat vor Jahren einer, der auf leichte Manier hätte reich werden mögen, nach einem Eschob gegraben. Er ist auch reich geworden — aber nur reichlich!“ Wenn er sich jetzt im Haselgrobholz einen Haselwurm verfaßt hätte, war er wahrscheinlich glücklicher gewesen bei seinem Geschick. Wer einen solchen Wurm besitzt, der sieht alle Dämonen im tiefen Grund. Aber freilich — einen Haselwurm bekommen braucht mehr als gerade pfeifen, kann aber da, ich will dir! Ich bin so oft durch das Grottschloß gegangen, im Sommer fast alle Tag — hab' jedoch nie einen gewohnt. Da, ja! Ein solcher Wurm war' gut zu brauchen, man kann sich damit auch wirklich machen!“ So ungefähr sprach man mich über den Haselwurm.

Meinlands erzählt mir ein zu Sell in Tirol ein geistiger Fieber. Derselbe behauptete frei und frei — habe im Haselgrobholz alle Spuren von seinem Wurm gefunden, nämlich eine runde Öffnung mitten in frischen saftigen Fäulnissen. Diese habe der Haselwurm aller Nacht angehen, dann nur der innere Theil von Fäulnisblättern (so seine Meinung, die er sich im Hirtens Holz) Sobald die ersten Sonnenstrahlen auf die höchsten Berggipfel fallen, schlüpfe er wie der Blut in sein unterirdisches Versteck.

Auch die Erinnerung an die Wobensfahrt ist im Volks nicht verloren, obgleich sie von ihm nicht verstanden ist. Es wird diese Erinnerung mit Geistes verbunden gehabt, denn an manchen Orten, wie z. B. im Alpbach, sagt man bei großem Kälte: da geh' es gerade her, als wäre die Wildfahrt! — Wobensfahrt im Alpbach, Meisings hab' ich in dem Sagenbuch, worauf diese Mittheilungen sich bezieht, nicht finden, den in Rede stehenden Gegenstand betreffende Sagen vergessend, es sind mir höher nur folgende bekannt geworden:

Ein Wildschütz und Wiefing ging einmal nach Mitternacht heimzu. Auf der großen kalten Wiese bei Mäntler* harte es plötzlich hinter sich ein Geräusch wie Sturmwind. Als es sich umwandte, war zu sehen, was es wäre, sah es einen Wogen pfeilschnell nachschauen, darauf saßen große, hellkörnige Vögel, sah wie Dämon, die mit ihren ellenbreiten Flügeln gewaltig schlugen und einen ängstlichen Lärm machten als die rasenden Wogenwälder. In dem Augenblick erscholl das Hühnerhahn im nahen Dorf und das Spielwerk verschwand wie Rauch nach Staub. Ja offenbar nicht anders gewesen als die Wildfahrt, benetzte der Erzähler, ein Sene auf der Hofstatt bei Mitternacht.

In Leoben, einem Baugut im Grunde des Alpbachtals, fuhr in neuer Zeit die wilde Jagd brandend daher und rief ein Kind, das vor dem Hause spielte, wie im Wälderwind mit sich. Allein die Mutter schrie es aus, durch Betten und Segnen ihr das selbe abzujauchen.

In gleicher Weise erzählt man im Thale Wildschütz, es habe einmal die Wildfahrt bei einem Bauernhause ein Kind, das zu wenig geizig war, mit sich fortgerissen. Auf der anderen Seite des Thales aber habe sie daselbst ganz wohlbehaltend wiederum abgelegt.

Nach ausgesprochene Begriffe über das Wesen der Wildfahrt fand ich nirgend vor; ebenfalls gilt sie heutzutage für eine geistige Erinnerung, bei der aber Niemand mehr des alten Wobens geduldet. Im obengenannten Wildschützthal, wo man sie gewöhnlich das wilde Gesehrei heißt, was übrigens auch anderswärts der Fall ist, herrscht der Glaube: von Zeit zu Zeit kommen an einem bestimmten Platz die Horen in großer Anzahl zusammen, von da fahren sie mit furchtbarem Lärm nach allen vier Weltgegenden auseinander und führen oft Leute im Wälder mit sich fort. Sonst aber fügen sie ihnen keinen Schaden zu. Wer sich, sobald das wilde Gesehrei herannahet, schnell auf den Boden wirft, über den geht es ganz unschädlich hinweg. Dies ist eine weitverbreitete Ansicht, sie findet sich in der salzburgerischen Sagenwelt, wo die Wildfahrt unter dem Namen: das wilde Gesehrei bekannt ist.

Im Dorfe Mitternagel bei Salzburg lebte ein Jungfelle, bei dem durch jedes Aechzen im ganzen Orte nur Wuth und Angst spandete, so daß er nie ein Wälder ausginge; sondern lieber sich derhinein waghing; er mochte auch nicht herein treten eine Jungfellewohnung oder die Wälder einlassen verfahren. Wie er einmal nach Mitternacht von der Spielstätte und Salzburg nach Hause fahrend noch die Geigen und Clarinetten nachschlugen hörte, daß er sich in Verdingung geriet, auf offener Straße zu walgen, wurde er plötzlich durch einen Föhlenstamm, welcher näher und näher heranrückte, aus seinen Träumereien aufgeschreckt. Hella, Du! sprach der Föhlerling zu sich selber, das geht nicht ganz natürlich her, es ist das wilde Gesehrei im Alpbach. Dort streckte er sich flugs zu Boden und legte sowohl Hände als Füße festweg übereinander. Im Augenblicke hörte die wilde Jagd knapp über ihm mit unheimlicher verworrenen Gekräch über. Hundegedüll, Raubgeheiß, Kesselfegerie, Raubvogelgeschrei, Nattingergeräusch mischten sich aufs graulichste durcheinander. Allein es war im Nu in der Weite. Als der Jungfelle wieder ruhig auf den Füßen stand, drangen nur noch die letzten matten Töne aus entlegener Ferne an sein Ohr. Dem Dede Alles passiert ist, der hat es selber erzählt, er wandelt noch unter dem Lebkuchen, heilich blüht auf seinem Schuttele schon lange die weißen Lebkuchenblumen!

Der Herr Dede* hat zu seiner letzten ausgesprochenen Herrschaft auch in der Mäntler- und Sagenwelt ein weites Gebiet eingenommen. Ich mußte, wie Oben und Andere kassirung nachgewiesen, beim Ueberzug vom alten Hirtentum zum Christenthum, so mancher germanische Gott seinen Platz überlassen. Nun führt er das Argument, ich will so vielen Ainaluten bezeugt, als irgend ein Herrscher des Orients. In Tirol heißt er der Zuehrer, der Schwarze, der Ganggel (bei Hall), der Föhlerling, der Föhler, der Dede, der böse Feind, der Gesteife Feind, und in Salzburg ist er außerdem noch der Spatzfänger, ein Name, der ihm auch im Rärntnerischen beigelegt wird. Die Vorstellungen, welche über das verheerendartige Walten des Teufels ganz und gäbe ihn, mögen durch folgendes ein Licht geriet werden.

Wie einmal der Teufel in Menschengehalt daher wandelte, kam er unterwegs an einem laichen Föhler. Sie gingen eine Weile mitnehmen und sprachen ganz eifrig über Dies und Jenes. Der Föhlerling merkte in Kürze, das sein lebendiger Gesichter nicht gäländig das Föhler als das Föhler ganz habe, daß er wohl einmal dem Wirtshaus einen Besuch absteht. Er ist einmal in eine Kirche bei weite. Da dachte der Schwarze, einem so getreuen Freunde wie dieser ist, das man wohl ein Geheimnis ohne Verborgnis zu gewahren Freunde wie dieser ist, was er wäre. Dazu erklärte er noch, das er gerade heute Nacht habe über ein Wälder, er sei eben jetzt auf dem Weg, es zu holen. Es werde es nämlich wissen, allein Niemand wisse ihm, „Hilf Gott!“ rufen, das bringe es in seinen Gewalt. Der Föhler dachte sich heimlich: „Was ein böses, Du Wirt! lassen und die fischen Dämonen mit dem weghappen!“ Fällt der fisch nicht mehr ein? — und hielt färbagend mit dem Teufel wohlkommen Schrit. Bei einem Hatz.

* Mitternagel und Mäntler, zwei Dörfer bei Mitternagel.

lichen Guss sehten Beide zu. Sie waren noch nicht lang in der Stube, als die Thür laut nieß und der Teufel schon häufig seine Klauen nach ihr anordnete. Allein der Pursh, welcher mit ihm gekommen, rief plötzlich aus vollem Halse: „Heil Gott!“ Da fuhr der Andere mit einem zum Fenster hinaus und ließ einen geblühnen Strauß zurück. Das Mädchen aber war glänzend getraut. (Unterimal). Es war einmal in der Wildschau an ein Wildschütz von der ledigen Saten selber; er sah's Gemahls und Jäger mit gleicher Kaltblütigkeit zusammen. Als er eines Tages wieder im Hochgebirge wanderte, hörte er auf der ihm gegenüberliegenden fahlen Bergspitze einen dumpfen Juchzer, dem er aufs übermüthigste antwortete. Im Augenblick traf ihn der gleiche Juchzer in der Nähe, fast an seinem Ohr, und sah er über den scharten Guss, wo er stand, einen Jäger mit ungläublicher Schnelligkeit auf ihn zuströmen. Er schlug eilig das Gewehr an und leuerte es auf den herankommenden Jäger, dem er jedoch die Kugel sehr pfeifend an seinem Kopf vorbeisah. Der Wüster dachte: „Dieser, wie ich merke, kann mehr. Aber meinen Räuben wird er hoffentlich nicht entkommen!“ Dann war er seinen Stügen bei Seite und hügte auf den Jäger los. Allein der schleuderte ihn mit einer leisen Bewegung der Hand über das viele Kirchtümm' hohe Gewand hinunter. Das Maß des Wildschützen war gefüllt, daher hatte der Teufel über ihn Gewalt bekommen. —

Eines Tages, als der Schöpfer eben daran ging, die neue Erde mit frischen Kräutern zu schmücken und mit verschiedenartigen Thieren zu beleben, trat der Teufel heran mit der Bitte: es möchte ihm unser Herrgott doch auch irgend etwas zu ersuchen erlauben. Dieser war gnädig und gestattete dem Bösen, seine Kunst zu versuchen. Da brachte er mit seinem Nachwort die rothen lebenden Orangefarbenen hervor und sprach darüber den Fluch aus: Jebermann, der im Verlaufe der Zeiten eine solche Erde sehen wollte, sollte seiner Gewalt verfallen mit Seel und Leib. Das wollte aber der himmlische Vater in seiner unendlichen Barmherzigkeit gegen die Menschen keineswegs zugeben; das Werk des Teufels zu verhindern war er jedoch ebensovornig gekommen; was einmal geschaffen war, das sollte auch erhalten bleiben. Er machte daher, um jenem furchtbaren Fluch die Kraft zu nehmen, ein herrliches Kruglein auf die Beeren. Nun können Alle, die Lust haben, ohne Gefahr davon essen. (Unterimal). —

Eine Kam der Teufel mit irgend einer Bitte zu unserm Herrgott. Dieser schlug ihm das Begehren nicht ab — gelang es ihm jedoch auch nicht zu; er sagte nur: sobald an den Eichen alle Blätter wären abgefallen sein, sollte sein Verlangen pünktlich in Erfüllung gehen. Nun konnte der Teufel vor Ungeduld den Hest kaum erwarten. Als aber längst schon sämmtliches Laub von den Bäumen abgefallen war und die Aeste dürr und kahl im Winde knarsten, tauchten an den Eichen noch immer viele Blätter, obgleich dürr und gelb. Da wurde der Böse ganz wüthend; er war schmerz geworden vor Aerger, wenn er es nicht schon jetzt gewesen. Endlich kam wieder der Frühling an die die unwürdige segten frische Laubblätter an, aber die alten Blätter wollten noch immer nicht abfallen. Jetzt fuhr der Teufel rasend über sie her und gestreife sie mit seinen grimmigen Klauen. Dabei hat das Eichenlaub seine halbkugelförmige Gestalt. (Unterimal und der Selb). —

Es war einmal ein Mädchen überaus niedergebissen, als hätte sie Glüd und Seligkeit verloren. Die Ursache war, weil es bei einer Hochzeitsfeier nicht zu Spiel und Tanz gehen konnte: ihr war nämlich vor Augen der Rieche untreu geworden und in die Welt gegangen. Nachdem schon die Nacht angebrochen, trat ein schönergeheimer Jäger zu ihr in die Stube und fragte, ob es nicht mit ihm auf den Tanzboden gehen möchte? Dem Dirndl war natürlich nicht von der Welt lieber, es puzte sich schnell mit seinen Fingerringen allerderartigste heraus; dann gingen sie Arm in Arm dem Wirtshaus zu. Unter den Tänzern war dieser Jäger weitaus der hübschste. Er sang auch die hübschen, lustigen Lieder, und in süßern Sprüngen, das es ihm Niemand gleich, auf seine Nähe. Ein Wildschütz betretete oft und vielmal, er habe selbst jene Gensse so vorwiegend Guts machen gesehen. Aber Jebermann fühlte sich, wenn er diesen Tänzer ins Gesicht schaute, so unheimlich bekommen, ohne recht zu wissen wie. Auf dem Heimweg fragte jener die Dirn: ob er nicht in der folgenden Nacht zu ihr aufs Fenster kommen dürfte? Sie sagte wohl Freude zu. In der andern Nacht klopfte er, gerade wie es am Kirchthurm davorhin zwölfe schlug, an die Thür des schmalen Zimmers. Als das Thor geöffnet hatte, griff er nach ihr und riß sie durch die Gienhände, das das warme Blut über die Wand hinabströmte, und trug die Schreie durch die Luft davon. Die rothen Spuren vermodete man bis auf diesen Tag nicht wegzulassen. (Unterimal). —

Vor langer, langer Zeit erschien der Ickwagau einem Wildschütz, der den gelassenen Fußstich mit sich herumtrug, seinen Vater aus der Welt zu schaffen. Sobald der unbändige Mensch des Teufels in Gehalt eines Jägers anständig wurde, ging er mit dem schweren Fingerring, das er bei sich trug, auf ihn los. Allein jeder Selig, den er auf den Teufel schaute, traf seinen eigenen Schenkel. Ja, er war' seiner auch gar nicht mehr losgeworden, wenn nicht ein ehrwürdiger Franciscaner ihm mit Grit den Rücken zur Hölle gewiesen hätte. (Unterimal). (Schluß folgt).

Der sensitive Mensch und sein Verbalten zum Dce.

— Es lautet der Titel eines ausfälligen Buches in zwei Bänden, in welchem Herr v. Rieckebach die verschiedenartigen Organismen als eine complete Wissenschaft zu begründen und zu entwickeln sucht. Da dieses Werk aber wegen seiner gefehrten Ausfüllung nicht Allen zugänglich und verständlich ist, so glauben wir dem lesenden Publikum einen Dienst zu leisten, wenn wir es versuchen, ihm in einer

Weise gemeinverständlicher Darstellungen den interessanten Gegenstand näher vor die Augen zu stellen.

Bisher hat die Naturwissenschaft alle Erscheinungen, welche überhaupt durch die Sinne wahrgenommen werden, bloß stofflich aufgefaßt; man hat die ganze Körperwelt in eine gewisse Anzahl von Grundstoffe zerlegt und ihnen gewiss Eigenschaften zugeschrieben, nach welchen sie sich trennen und verbinden, und als getrennte und verbundene Körpermaße aufeinander wirken. Da nun keine Bewegung ohne Kraft, und keine Wirkung ohne Ursache denkbar ist, so hat man diese Eigenschaften als bewegende Kräfte oder Kräfte aufgefaßt und diese auf gewisse Grundstoffe zurückgeführt als Licht und Wärme, Elektricität und Magnetismus, die in ihren Verbindungen wieder andere Kräfte bilden, ohne Zahl und unter denselben Bedingungen nicht dieselben Wirkungen zur Folge haben, d. h. gefeglich wirken, mithin ebensovornig Naturgesetze repräsentieren. Und nach diesen Gesetzen sucht man alle Naturerscheinungen auf eine zweifache, entweder chemische oder mechanische Weise mit Hilfe der Mathematik zu erklären.

Nun gibt es aber noch unendlich viele Erscheinungen in der Natur, die sich nach diesen Gesetzen nicht erklären lassen, wir mögen es damit anfangen wie wir wollen. Das sind zwar größtentheils Erscheinungen, die nicht von allen Menschen durch die Sinne wahrgenommen werden, sondern nur von einem Theile derselben, der sich von dem übrigen durch eine größere Reizbarkeit der Sinne unterscheidet. Darf man aber die Wirklichkeit solcher Erscheinungen darum leugnen, weil nicht alle Menschen im Stande sind, sie wahrzunehmen?

Es gibt indessen noch viele bisher unerklärliche Erscheinungen im alltäglichen Leben, die mehr und weniger von allen Menschen wahrgenommen werden. Jeder weiß z. B. aus eigener Erfahrung, daß gewisse Körper von verschiedenen Stoffen und möglichst gleicher Oberfläche bei Berührung verschiedene, und zwar entweder angenehme oder unangenehme Empfindungen an der Haut verursachen, z. B. Holz und Eisen, Steinwolle und Baumwolle, wenn er auch nicht jedesmal im Stande ist, den Unterschied in Worten auszubringen. Ein solcher Unterschied der Empfindung gibt sich in der Berührung nicht bloß bei leblosen, sondern auch und noch viel deutlicher bei lebenden Körpern zu erkennen; am deutlichsten spricht er sich aus am Menschen z. B. bei der Danksagung und dem Kusse, welche bei gewissen Menschen etwas Wildes und auf sich haben, ohne daß man bisher die Ursache davon angeben konnte.

Die Naturgelehrten werden nicht im Stande sein, aus diesen alltäglichen Erscheinungen nach den bisher bekannten Naturgesetzen ohne Zwang und Willkür zu erklären. Denn nach welchem dieser Gesetze sollte das geschehen? Etwas nach dem Gesetz der Wärme? Wie aber, wenn die Temperatur der Körper nicht verschieden ist? Gleich kalte Körper sind darum nicht immer gleich erfühend, und gleich warme nicht immer gleich heßig.

Aber nicht allein bei unmittelbarer Berührung, sondern auch schon bei bloßer Annäherung und Begrenzung machen solche Unterschiede sich bemerkbar. So ist bekannt, daß Menschen durch den bloßen Blick auf Andere eine große Gewalt ausüben, daß sie nicht im Stande sind, sie unvernünftigen Tugenden auszuweisen, ohne daß hier irgend ein Schulbegriffen oder Schamgefühl zu Grunde liegt. Auch ist bekannt, daß Menschen durch den bloßen Blick die bedürftigen und höchsten Thiere, namentlich Löwen und Hunde, die sonst vor Niemand zurückweichen, dergestalt beherrschen, daß diese die Augen niederlegen und wie überwunden und bekümmert von ihnen scheiden. Schon die bloße Erscheinung von Menschen kann auf Andere eine solche Wirkung hervorbringen, daß sich diese dadurch entweder angezogen oder abgestoßen fühlen.

Wie will man diese Erscheinungen erklären? Etwas durch den Magnetismus? Dann müßte man uns hier die Pole zeigen. Das hat man aber bisher noch nicht gekonnt.

Nach seltsamer ist die Wissenschaft, die bei Mensch auf leblose Dinge auszuüben im Stande ist. Dahin gehört das Alchemie, jetzt zwar durch den allseitigen feigen Spott überwunden, aber noch nicht erklärte Wissenschaften.

Die bisher betrachteten Erscheinungen sind meistens solche, die mehr oder weniger von allen Menschen wahrgenommen werden, und die wesentlich das äußere Gefühl betreffen, so in handbarer wie in lebender Beziehung. Nun gibt es aber noch unendlich viele seltsame und bisher unerklärliche Erscheinungen, die zwar nicht von allen Menschen, aber mehr oder weniger noch immer von dem größeren Theile derselben wahrgenommen werden, und die nicht bloß das Gefühl, sondern auch die anderen Sinne betreffen. So wissen wohl die meisten aus Erfahrung, daß sie bei stiller Beobachtung an gewissen Orten einen eigenthümlichen Geruch empfinden und einen eigenthümlichen Geschmack im Munde hatten, ohne sich die Ursache davon erklären zu können, indem nichts zu entdecken war, was unmittelbar oder mittelbar auf die empfindenden Sinneindrücke gewirkt hätte. Gestalt sich dieser Ode durch Chemismus? Dann wären die Stoffe nachzuweisen, die hier auf die Sinneindrücke wirken sollen. Das wird man aber nicht vermögen. Auch wissen wohl die meisten aus Erfahrung, daß wenn man sich lange in bestimmten Räumen aufhält, die Gegenstände umter allmählich anfangen in ihren äußeren Umfassen sichtbar zu werden, dergestalt, als wären sie mit einem feinen Saum umgeben. Dieses wird man leicht und einfach dadurch zu erklären suchen, daß das Auge bei längerem Verweilen in einem höhern Räume sich an die Dunkelheit gewöhnt und dadurch in den Stand gerät, die Gegenstände an dem äußeren Theile zu erkennen, welches sich in der hundertsten Nacht noch übrig bleibt. Doch dieser Umstand zum Selbstbewußtsein der Gegenstände im finstern beiträgt, setzen noch äußere Licht vorhanden ist, steht außer allem Zweifel. Wie aber soll der helle Saum dadurch erklärt werden, der sie umgibt? Ist das etwa der Rest des äußeren Lichtes? Doch angenommen, wie soll es denn erklärt

*) Orangefarbenen, Orangefarbenen oder auch Glau ist im Unterimal der vollständige Name für Preiselbeeren. (Vaccinium Villosa Linn.)

